

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Der Gletscherwurm

[urn:nbn:de:bsz:31-309799](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-309799)

# Der Gletscherwurm

Von Karl Brand.

Es muß ja eigentlich recht schön sein, wenn man immer Geld und keine Schulden hat — aber Reichtum macht auch nicht glücklich. Der einzige Mensch, den ich manchmal recht heftig beneide, das ist mein Freund, der Weltreisende. Und dabei ist er doch eigentlich auch nur ein armer Schlucker.

Wie er es überhaupt anfängt, einmal nach Afrika, ein andermal nach Brasilien und das nächste Mal nach Alaska zu kommen — das weiß er manchmal vierzehn Tage vorher selbst noch nicht — und hinterher meist erst recht nicht mehr. Allerdings — er versteht es auch, sehr hübsch und lebendig von seinen Reisen zu erzählen, und sein Verleger kann mit dem Erfolg seiner Bücher schon recht zufrieden sein. Aber die Vorküsse, die es darauf gibt, gehen im allgemeinen schon beim Beginn jeder Reise in alle Winde und dann sitzt mein Freund, der Weltreisende, gewöhnlich bald irgendwo, weit abseits der Weltgeschichte, im Herzen des schwarzen Erdteils oder in den Urwäldern des Amazonas, und hat keine Ahnung, wie er jemals wieder herauskommen soll.

Aber so alle zwei oder drei Jahre klopft es dann doch wieder einmal an meine Tür, ich ruße Herein — und mein Freund, der Weltreisende, tritt ein, die eine Hand in der Hosentasche, und sagt so recht beiläufig:

„Guten Tag“, als ob er mich eben erst verlassen hätte und nur gerade mal um die Ecke bis zum nächsten Briefkasten gegangen wäre. Dann bleibt er etwa zwei Stunden da, erzählt eine Stunde lang die wunderbarsten Dinge von seinen Reisen, in der zweiten Stunde zanken wir uns meist ein bißchen, und dann geht er wieder um die nächste Ecke, um mir nach einem Jahr eine Zammertarte von den Sunda-Inseln oder aus Kamtschatka zu schicken, weil er wieder einmal kein Geld mehr hat, um zurückzukommen.

Aber er ist eben doch ein Mensch, der sich auch immer wieder zu helfen weiß. Erstens einmal kann er wirklich alles und scheut vor nichts zurück, macht aus irgend einer verlassenen Bretterbude mitten in der Wildnis im Handumdrehen einen wahren Wochenendpalast und aus dem Rest der Bretter, die er nicht dazu gebraucht, ein komfortables Segelboot, ernährt

sich ein halbes Jahr lang mit Bananen von der Stange und schießt dazwischen den schönsten Sonntagsbraten, stellt Fallen, fängt Fische und bereitet sich alles höchst eigenhändig aufs beste zu. Außerdem hat er auch noch überall in der Welt irgendwelche guten Freunde sitzen, arabische Scheichs, oder Tschungusenhäuptlinge, Pflanzer und Farmer, bei denen er solange als willkommener Gast bleiben kann, bis er sich mit ihnen zur Abwechslung wieder überworfen hat.

Das letzte Mal, in Alaska, wäre es aber doch beinahe ziemlich schief gegangen. Da war er auch wieder von einem alten Trapper eingeladen worden, der schon seit sieben Jahren auf ihn wartete und inzwischen ein bißchen wunderlich geworden war. Das ist dort nämlich anscheinend so üblich. Man sitzt eben doch nicht ungestraft jahrzehntelang in der schönsten Waldeinsamkeit und liest einen langen harten Winter nach dem anderen nichts anderes, als eine ganze Kiste „True Stories“ mit Happy End aus den amerikanischen Bildermagazinen. Im Sommer, oder wenn es nicht gerade zufällig 55 Grad Kälte gibt, dann kann man sich wenigstens noch mit den Bäumen unterhalten, wie es dort gleichfalls so üblich ist. Gefährlich wird die Sache nach einem Sprichwort, das dort zu Lande umläuft, jedes Mal erst dann, wenn der Baum zu antworten beginnt . . .

Mein Freund, der Weltreisende, und seine kleine tapfere Frau, die immer mit dabei sein muß, und auf ihre breitgewordenen Holzfüßler schultern stolzer ist als je zuvor auf ihre „schlanke Linie“, kommen also an einem schönen Winterabend, so etwa bei 30 bis 35 Grad, und einem mittleren Schneesturm, auf Hundeschlitten und natürlich ohne einen Pfennig Geld, vor der gastlichen Hütte an und freuen sich schon, als sie von weitem trauliches Lampenlicht durch das Fenster in die unwirtliche Dunkelheit hinausleuchten sehen.

Mit frohem Vorgefühl treten sie ein, nachdem sie sich den Schnee sorgfältig aus den Pelzen geschüttelt haben, klopfenden Herzens und erwartungsvoll. Sonderbar — ist es etwa in Alaska so Sitte und Brauch? — da steht die Petroleumlampe mitten im Zimmer auf dem Fußboden, und dahinter sitzt der Alte auf einem



Schemel und zielt ihnen zur Begrüßung entgegen:

„Still — sit down — rührt Euch nicht!“

Die beiden hocken sich arg verschüchtert auf die Djenbank und starren den Alten an, der unbeweglich darsitzt. Was macht er nur? Die Füße hat er weit von sich gestreckt in den Lichtkreis der Lampe. Der eine Fuß ist bestrumpft und bestiefelt, der andere nackt, und die verrosteten Zehen ragen in die Luft. Und in der erhobenen Hand — was hält er da? Den Pantoffel. Was will er nur damit? Wahrhaftig — er zielt — und jetzt schießt er ab — ein Meisterschuß — haarscharf auf den großen Zehen. Hart an der Lampe vorbei saust das Pantoffelgeschloß weiter ins Zimmer, landet als Querschläger unter dem grobgeschnitzten Bett, und der Alte humpelt triumphierend hinterher:

„So — jetzt habe ich ihn doch erwischt!“

„Was — wen?“

„Den Gletscherwurm! . . .“

„Den Gletscherwurm?!“

„Jawohl — den Gletscherwurm, der mich alleweil in den Fuß gezwickt hat!“

Nun — die zwei, die da mitten im Wald und im alastischen Winter noch so lange mit dem verrückten Alten zusammenbleiben mußten, bis ihnen ein freundlicher Zufall weiter half,

haben den Gletscherwurm noch gründlich kennengelernt . . . und das mag nicht immer sehr spaßhaft gewesen sein, obgleich sie sich jetzt auch herzlich mitreuen können, wenn die anderen darüber lachen.

Ja, wir haben alle darüber gelacht, damals und später, so oft wir uns noch an die Geschichte vom Gletscherwurm erinnerten. Aber merkwürdig — es blieb nicht beim Lachen allein. Wenn einer das nämlich so recht anschaulich vormachte, wie der Alte mit dem Pantoffel bedachtsam nach dem großen Zehen zielt, dann wurden die Blicke der Zuhörer mit einem Male ganz träumerisch, hier zuckte ein Arm empor, und dort wippte ein Fuß — als wollten sie es alle gern einmal selbst ausprobieren . . .

Und bei Lichte besehen — haben wir nicht vielleicht alle unseren kleinen oder großen Gletscherwurm, der uns insgeheim zwickt und plagt und den wir emsig füttern und jagen, wenn es einmal zu still um uns herum zu werden scheint? Und vielleicht bewahrt uns solch eine kleine harmlose Spielerei mit dem selbsterjundenen Plagegeist, auf den wir unsere Gebrechen und unsere Angst vor dem Alleinsein abwälzen können, sogar manchmal vor allem nächtlichen Grauen, das auch unser Haus umtozt und umdroht . . .

## Horst=Wessel=Lied

Die Fahne hoch! Die Reihen dicht geschlossen!  
S.A. marschiert mit mutig—festem Schritt,  
Kameraden, die Rotfront und Reaktion erschossen,  
Marschier'n im Geist in unseren Reihen mit.

Die Straße frei den braunen Bataillonen,  
Die Straße frei dem Sturmabteilungsmann!  
Es schau'n aufs Hakenkreuz voll Hoffnung schon Millionen.  
Der Tag für Freiheit und für Brot bricht an!

Zum letztenmal wird nun Appell geblasen!  
Zum Kampfe steh'n wir alle schon bereit!  
Bald flattern Hitlerfahnen über alle Straßen,  
Die Knechtschaft dauert nur noch kurze Zeit!

Die Fahne hoch! Die Reihen dicht geschlossen!  
S.A. marschiert mit mutig—festem Schritt,  
Kameraden, die Rotfront und Reaktion erschossen,  
Marschier'n im Geist in unseren Reihen mit.

Horst Wessel.